Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 22

Artikel: Ein Kapitel aus der Urgeschichte und Sage des griechischen Volkes
Autor: Schneider, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-540664

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

formalen Rechnen. Jeder Praktiker wird die Erfahrung gemacht haben, dass es beim Rechnen ohne „Drill" nicht geht.

Für diejenigen Lehrer, die ihre Schüler für den Eintritt in die Sekundarstufe und Progymnasien vorzubereiten haben, sind besonders die Serien J und K eine wertvolle Hilfe. Sie enthalten Textbeispiele mit 2 bis 3 Operationen und gelegentlich auch eine „Knacknuss".

Jede Serie ist auf andersfarbigen Karton gedruckt, was der kindlichen Farbenfreude entgegenkommt und das Wiederordnen erleichtert. Die ganze Ausführung ist solide, geschmackvolle Schweizerarbeit. Sie ist mitten aus der Praxis entstanden, dient der Praxis und wird darum bald überall Eingang finden, denn sie ergänzt die bereits bestehenden Rechenlehrmittel und erleichtert den Unterricht.

Hans Zulliger.

Mittelschule

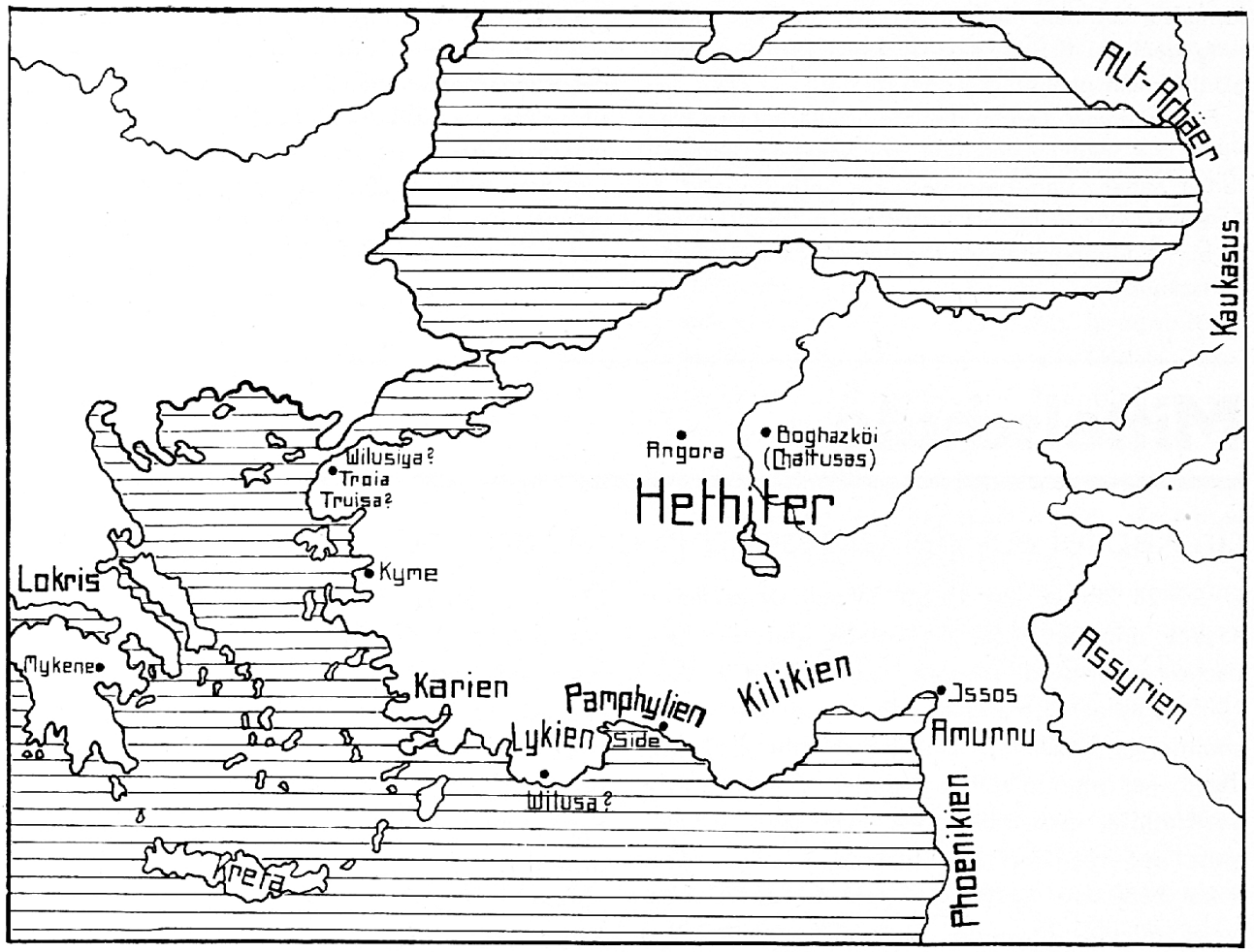
Ein Kapitel aus der Urgeschichte und Sage des griechischen Volkes

Vor 28 Jahren hat Hugo Winckler in Boghazköi, ungefähr 150 km östlich von der türkischen Hauptstadt Angora [1] ein ganzes Archiv von Tontafeln gefunden, die uns einen willkommenen Einblick in die Geschichte des bis dahin nur mangelhaft bekannten Staatswesens der Hethiter verschafft haben. Um 2000 v. Chr. muss der Hethiterstaat entstanden sein. Von etwa 1650 bis 1470 versagen die Urkunden. Dann setzen sie wieder ein und begleiten uns bis zum Untergang des Reiches um die Wende des 13. Jahrhunderts v. Chr. Damals ging die Hauptstadt der Hethiter, Chattusas, in Flammen auf; später wurde auf ihrem Boden das heutige Boghazköi gebaut.

Mit König Mursilis, der etwas nach 1350 v. Chr. den Hethiterthron innehatte, beginnen in den hethitischen Texten griechisch klingende Land- und Personennamen aufzutreten, aus denen Emil Forrer in den Mitteilungen der deutschen Orientgesellschaft 1924 Nr. 63 und in der orientalischen Literaturzeitung 1924, 113 f auf einen bis nach Kleinasien hineinreichenden Achäerstaat geschlossen hat. Seine weitgehenden Folgerungen, die von anderer Seite energisch bestritten worden sind, haben den aus seiner früheren Lehrtätigkeit an der Universität Basel bei uns in guter Erinnerung stehenden Indogermanisten Ferdinand Sommer bewogen, in den Abhandlungen der bayerischen Akademie 1932 unter dem Titel „Die Ahhijava-Urkunden" alle hethitischen Urkunden in Urtext und Uebersetzung herauszugeben, in denen das Land Ahhijava erwähnt wird. Dieser mit einem ausführlichen Kommentar versehenen Ausgabe hat er zwei Kapitel über die in hethitischen Inschriften vorkommenden angeblich griechischen geographischen Namen und Personennamen angefügt. Da Sommer diese Namen ausnahmslos für kleinasiatisch erklärt, nimmt der verehrte Wiener Indogermanist Paul Kretschmer in der Glotta XXI (1933) 213 f. unter dem Titel „Die Hypachäer" zu dem wichtigen Problem Stellung. Ich will den Lesern von den historischen Ergebnissen von Kretschmers Aufsatz Kenntnis geben. Die sprachwissenschaftlichen Ausführungen berühre ich kaum. Vorgängig eine Bemerkung. Ich schreibe die griechischen Namen in Antiqua und gebe den kleinasiatischen Laut š mit s, nicht mit sch wieder.

Das Land der Ahhijava, einmal auch Ahhija genannt, lag nach den hethitischen Inschriften im südlichen Kleinasien am Meere. Es war durch das Land Amurru, das wohl zwischen dem Golfe von Issos und Phoinikien lag, von Assyrien getrennt. Da es nicht Lykien und nicht Pamphylien sein kann, müssen wir es in Kilikien suchen. Zu diesem Schlusse führt auch eine Bemerkung von Herodot VII 91, der berichtet, dass die Kiliker ursprünglich Hyp-achäer geheissen haben. Demnach sind die Ahhijava und Hypachäer dasselbe Volk. In der im ägyptischen Karnak zutage getretenen Menephtah-Inschrift erscheinen unter den Seevölkern die Aqaiwascha, die ebenfalls mit den Hypachäern in Kilikien

[1] Jetzt wird die Stadt wieder Ankara geheissen, welchen Namen sie bekanntlich im Altertum hatte.



identisch sein müssen. Diese Inschrift stammt aus dem Jahre 1227 v. Chr.

Aber warum nannte man bei den Griechen die Kiliker Hyp-achäer? Was bedeutet das Wort? nach einer Musterung aller Fälle der mit ὑπό zu sammengesetzten Substantive u. Adjektive stellt Kretschmer nach meiner Ansicht unwiderlegbar fest, dass Hyp-achäer nur Mischachäer oder Halbachäer bedeuten kann. Die in Kilikien eingewanderten achäischen Kolonisten haben sich offenbar mit der alteinheimischen Bevölkerung so stark verschmolzen, dass man sie zu einer gewissen Zeit nur mehr als halbe Achäer oder als Mischachäer betrachtete. Sie haben sogar die semitische Sitte der Beschneidung angenommen, wie aus der Menephtah-Inschrift ersichtlich ist. In der klassischen Zeit wurden sie gar nicht mehr als Griechen angesehen. Sommer sucht denn auch in den Ahhijava ein kleinasiatisches Volk, dessen Namen die späteren Griechen an die Achäer erinnerte.

Aber Kretschmers Ansicht muss schon deshalb als richtig bezeichnet werden, weil wir noch andere, gut bezeugte Fälle kennen von der Tatsache, dass im 2. Jahrtausend nach Asien ausgezogene Gruppen von Griechen nicht genug Kraft und kulturelle Ueberlegenheit besassen, um ihre Sprache und Nationalität zu bewahren. Nach Arrian Anabasis I 26,4 hat z. B. das äolische Kyme seine erste Kolonie nach Pamphylien gesandt, wo die Auswanderer die Stadt Side gründeten. Sofort nach ihrer Uebersiedelung verloren sie die griechische Sprache und redeten eine Sprache, die keiner der Sprachen der Urwohner glich. Es wird wohl eine aus griechischen und asiatischen Bestandteilen zusammengesetzte Mischsprache gewesen sein, die weder von Griechen noch von Asiaten verstanden wurde.

Auch in Lykien sind im 2. Jahrtausend Griechen eingezogen, die sogar dem Lande den Namen gegeben haben. Herodot I 173 erzählt, dass Lykos, der Bruder des Aigeus, zu den Termilen und zu ihrem König Sarpedon gegangen sei, und von ihm stamme der Name. Denn die Lykier hiessen seit der Einwanderung des Sarpedon Termilen. Sarpedon, der Bruder des Minos in Kreta, hatte mit seinen Anhängern nach

Lykien, das vordem noch Milyas hiess, fliehen müssen. Den Namen Termilen behielten die Kleinasiaten für die Lykier bei, und die Lykier nannten sich nach Ausweis der Inschriften bis in das 4. vorchristliche Jahrhundert hinein selber auch so. Nun tritt aber in hethitischen Texten des 14. Jahrhunderts v. Chr. der Name Luqqa auf, in ägyptischen Lukki und Luka. Das sind entschieden Lykier, ein unzweifelhaft griechischer Name, mit λύκος „Wolf" zusammenhangend. Die Sage vom Namengeber Lykos gehört natürlich in das Gebiet der ätiologischen Sagen. Aber das Auftreten von Lykiern in den ägyptischen und hethitischen Urkunden zeugt klar für das Vorhandensein von Griechen. Denn ein kleinasiatisches Volk hat doch in Aegypten und Asien keinen griechischen Namen erhalten. Aber diese Griechen vermischten sich mit den Termilen, wofür die beiden Lykierfürsten in Homers Ilias, Sarpedon mit dem termilischen und Glaukos mit dem griechischen Namen, ein schönes Beispiel bilden. Es ist auffällig, dass die schon im 14. Jahrhundert in Lykien ansässigen Griechen nicht auch den Namen Achäer trugen. Kretschmer erklärt das so: die Lykier gehörten zu der ersten Schicht von Griechen, die in Griechenland eingewandert sind; er nennt sie Jonier. Durch den Einzug der zweiten Einwandererwelle, der Achäer, wurde wenigstens ein Teil der Jonier gezwungen, sich in Lykien eine neue Heimat zu suchen. Neuerdings ist vermutet worden, die Einwanderung der Achäer in Griechenland hange mit dem Wechsel der Bestattungsweise der Toten in Mykene zusammen. Im 16. Jahrhundert waren dort noch Schachtgräber üblich; im 15. Jahrhundert begannen schon die Kuppelgräber.[1] Darnach wären also die Lykier die frühesten griechischen Ansiedler im südlichen Kleinasien gewesen. Achäer kamen erst später und mussten schon in das entferntere Kilikien oder doch Pamphylien ziehen.

Zu diesen drei Fällen von der Barbarisierung früher griechischer Kolonisten im südlichen Kleinasien kommt noch ein vierter. Im westlichen Kaukasus wohnte der Stamm der Altachäer, dessen Land bis zum Schwarzen Meere reichte, an dem er einen Küstenstrich von 500 Stadien oder 82 km besetzt hielt. So berichtet Arrian in seiner Schrift über die Länder am Schwarzen Meere. Dionysios von Halikarnass I 89,4 bezeichnet die Altachäer als Griechen, welche die wildesten Barbaren geworden seien; Aristoteles wirft ihnen sogar Menschenfresserei vor. Aus anderen Nachrichten darf man den Schluss ziehen, dass diese Kolonisten ebenfalls im 2. Jahrtausend v. Chr., nach ihrem fernen Bestimmungsort ausgezogen sind.

Mit der Feststellung, dass die Ahhijava den Hypachäern oder Kilikern gleichzusetzen sind, ist die eingangs erwähnte Hypothese Forrers von einem achäischen Großstaate des 14. Jahrhunderts v. Chr. endgültig erledigt. Attarissijas von Ahhija, der nach Forrer 1245—1210 regierte, darf nicht als Atreus, Vater des Agamemnon, angesehen werden, und sein Reich war nicht der nachher von Agamemnon beherrschte Staatenbund, wie er uns in Homers Ilias entgegentritt. Vielmehr ist Attarissijas ein Kilikerfürst, der einen asiatischen Namen trägt. Dafür ist aber unsere Kenntnis der griechischen Vorgeschichte in anderer Richtung bereichert worden. An die Barbarisierung frühgriechischer Kolonisten des 2. Jahrtausend v. Chr. hat man bisher kaum gedacht.

Aber gerade die Tatsache, dass während des Bestandes des Hethiterreiches griechische Kolonisten in Kleinasien ein Staatswesen vielleicht hatten begründen helfen, lässt erwarten, dass in hethitischen Inschriften griechische Namen erscheinen. Denn die Kolonisten haben ihre griechischen Namen nicht schon in der ersten oder zweiten Generation aufgegeben, sowenig wie ein gutes Jahrtausend später die mit Aegyptern vermischten Griechen und Mazedonier des Nillandes. Allerdings steht auch zu erwarten, dass die Hethiter sich die fremdklingenden griechischen Namen mundgerecht gemacht haben. So kann z. B. Tawagalawas ganz gut dem von Forrer vorgeschlagenen Etewoklewes, d. h. Eteokles sein. Sicher dem griechischen Alexandros entspricht Alaksandu(s), König von Wilusa, der mit dem hethitischen Grosskönige Muwatallis, dem Nachfolger des Mursilis, verbündet war. Sommer meint zwar, Alexandros sei

[1] Die Zeitenfolge Schachtgräber—Kuppelgräber ist nicht ganz unbestritten; nach A. Evans, The shaft-graves and bee-hive tombs of Mycenae and their interrelation 1929 sind die Kuppelgräber älter, die Schachtgräber jünger.

weiter nicht als volksetymologische Umdeutung des kleinasiatischen Alaksandu(s). Doch weist Kretschmer p. 249 nach, dass Alexandros eine gut griechische Namenbildung ist, entstanden aus ἄλεξε ἄνδρας „wehre Männer ab". Wilusa, die Residenz des Alaksandus, lag im südlichen Kleinasien, vermutlich in Lykien. Nun findet sich in den Annalen des Hethiterkönigs Tuthalija (1260—1230) eine Stadt Wilusija in der Nähe von Truisa im Lande Assuwa, das, wie auch Sommer p. 263 zugibt, wahrscheinlich im nordwestlichen Kleinasien lag. Wilusija bedeutet nach Kretschmer wohl „Kolonie von Wilusa". Damit hätten wir einen südkleinasiatischen Ortsnamen nach dem Norden der Halbinsel übertragen. Die Uebertragung wird durch Kolonisten vorgenommen worden sein, ähnlich wie wir in Afrika und Amerika Namen europäischer Städte, wie Bern, Paris oder Berlin finden. Tatsächlich wohnten Lykier und Kiliker nach Homers Ilias in der Landschaft Troas; ich erinnere an Pandaros oder Eetion, den Vater der Andromache, oder an die Kiliker im hypoplakischen Theben und in Lyrnessos. Diese müssen vor Zeiten aus ihrer südlichen asiatischen Heimat nach Norden übergesiedelt sein, sodass Kretschmers Deutung des Namens Wilusija recht wahrscheinlich klingt. Die Länder der Städte Truisa und Wilusija sind nach den Tuthalija-Annalen Städte von zwei verschiedenen Landschaften. Doch klingen beide an Ilios oder Ilion und an Troja der Sage an. Diese war es, die Ilios zur Hauptstadt der Landschaft Troja gemacht hat. Mit den lykischen Kolonisten wird auch die Sage von Alexandros nach der Troas gewandert sein. Denn wir haben kaum einen Grund, in ihm nicht den homerischen Alexandros-Paris zu erkennen. Der Doppelname deutet vielleicht darauf hin, dass die Sage von Alexandros mit einer nordkleinasiatischen Parissage verschmolzen worden ist. Nach Kretschmer ist es auch möglich, dass das Bündnis von Muwutallis mit Alaksandus zu der von Stephanos von Byzanz unter dem Stichwort Samylia erwähnten Sage geführt hat, wornach Paris und Helena auf der Reise von Sparta nach Troja beim Fürsten Motylos im Karischen Samylia eingekehrt sind.

Der Name Ilios gehört zu Wilus, griechisch Ilos, dem Stammesheros von Troja, dessen Grab an der Skamanderfurt lag. Zu Ilos muss es eine Nebenform Ileus gegeben haben, wie aus πεδίον Ἰλήιον erschlossen worden ist. Aber Ileus ist mit Oileus gleichzusetzen, dessen anlautendes O Ersatz für das im jonischen Dialekte geschwundene Digamma ist. Nun trug bekanntlich der Vater des lokrischen Ajas diesen Namen. Das hat schon vor längerer Zeit zu der Hypothese geführt, die Sage vom Trojanerkriege sei ursprünglich im griechischen Festlande heimisch gewesen. Es gab ja auch Troer im attischen Demos Xypete und der Name Troilos kommt in Mittelgriechenland wie in der Peloponnes vor. Die Sage sei also von griechischen Kolonisten nach der Troas verpflanzt worden. Doch macht Kretschmer darauf aufmerksam, dass die Troer Attikas in vorgriechischer Zeit aus der Troas herübergewandert seien, wie die Karer der Kykladen und der Argolis aus Karien. Auch ist der Schauplatz des trojanischen Krieges in der Ueberlieferung des Altertums immer fest mit der Landschaft Troas verbunden gewesen. Infolgedessen war Oileus ursprünglich doch ebenfalls in Ilios zu Hause, und die lokrischen Aiantiden stammen von trojanischen Kolonisten, die einst nach Griechenland ausgezogen sind. Zu dieser Folgerung führt auch das Mädchenopfer, das die Lokrer an die Athena von Ilion senden mussten. Opfergaben wurden nicht vom Mutterlande an die Kolonien, sondern von den Kolonien in das Mutterland abgeliefert. In der Sage jedoch sind diese Kolonisten samt dem Stammesheros von Ilios zu Gegnern ihrer ursprünglichen Heimat geworden.

St. Gallen. *Karl Schneider.*

72. Jahresversammlung des Vereins Schweiz. Gymnasiallehrer

am 13. u. 14. Oktober in Einsiedeln.

Es war ein sehr glücklicher Gedanke, die diesjährige Jahresversammlung des Vereins Schweiz. Gymnasiallehrer nach Einsiedeln einzuberufen. Einsiedeln ist Gnadenort. Alle Schweizer ohne Ausnahme bekommen dort zu jeder Zeit einen besonderen Segen; während des Millenariums fliesst der Segen doppelt reich. Die Festlegung der Tagung auf ein Hochfest der Tausendjahrfeier und nach Schulbeginn des Stiftsgymnasiums gab die Möglichkeit, die Eigenart des